

geboten, um Brancusi wohl als besonders modern auszuweisen und ihn der jüngsten Kunstgeschichte kompatibel zu machen. Doch keiner dieser Abzüge war bis dahin je publiziert worden, weder von Paleolog, 1938 bzw. 1947, noch von Giedion-Welcker, 1958, die den Segen Brancusis hatten!

Wenn man in der Weise nur noch vom Bild denkt, kann man munter darüber meditieren (S. 22), daß wir nur noch eine mehrfach medial gefilterte Realität haben. Für Brancusi waren seine Skulpturen sicherlich realitätsge-sättigter als jedes Foto, das er deshalb von

ihnen machte, um »seine Skulpturen zu betrachten und zu kritisieren«, wie Berto Lardera wußte, der ihn seit 1946 mehrfach besuchte.

Wenn man diese Differenzen nicht in ihrer historischen Dimension sehen will, muß man zu dem Urteil kommen, mit dem die Presse gelockt werden sollte: »Through his vision the photographs acquire the status of autonomous works of art that are in no way subordinated to the sculpture they describe.« Warten wir also auf die Ausstellung »Brancusi der Fotograf, der auch Bildhauer war«.

Werner Schnell

MEINRAD VON ENGELBERG

Renovatio Ecclesiae.

Die »Barockisierung« mittelalterlicher Kirchen

Petersberg, Michael Imhof Verlag 2005. 671 S., 481 teils farb. Abb., € 99.-, ISBN 3-935590-97-0

Die Umgestaltung überkommener Bauwerke ist ein in allen Epochen weit verbreitetes künstlerisches Phänomen, dem von der bisherigen, vor allem an Neubauten sich orientierenden Architekturgeschichtsschreibung zu Unrecht wenig Interesse entgegengebracht wurde. Überblicksarbeiten zu diesem Thema sind außerordentlich selten und beschränken sich zeitlich und örtlich auf ein relativ enges Feld. Wie die Dissertationen von Annemarie Thünker (*Die Barockisierung mittelalterlicher Kircheninnenräume in Süddeutschland*, Typskript, München 1945) und Christine Liebold (*Das Rokoko in ursprünglich mittelalterlichen Kirchen des bayerischen Gebietes – ein von maurinischem Denken geprägter Stil*, München 1981) widmet sich auch die hier zu besprechende Arbeit in erster Linie der sog. Barockisierung mittelalterlicher Kirchen Süddeutschlands. Meinrad von Engelberg geht allerdings sowohl inhaltlich als auch metho-

disch weit über seine Vorläuferinnen hinaus. Indem er die Erneuerung von Kirchen als eigenständige Bauaufgabe betrachtet und die von ihm untersuchten Beispiele in den Kontext der europäischen Architekturgeschichte stellt, präsentiert sich seine Arbeit nicht nur als umfassendes und reich bebildertes Handbuch zur barocken Kirchenumgestaltung in Süddeutschland, sondern ebenso als kompetente allgemeine Einführung ins Thema.

Die umfangreiche Publikation von Engelberg setzt sich aus fünf Hauptteilen zusammen: 1. einer Einführung, die neben der Forschungsgeschichte und der Eingrenzung des Themas auf die Kunstlandschaft Süddeutschland und den Zeitraum zwischen Reformation und Säkularisation insbesondere terminologischen Fragen breiten Platz einräumt; 2. einer Analyse des Phänomens »Barockisierung« im europäischen Kontext, was zur Herausbildung dreier länderspezifischer Modi führt; 3. der

Strukturanalyse von acht in unterschiedlichster Art umgestalteten Domkirchen Süddeutschlands, welche die zuvor definierten Modi im Untersuchungsgebiet exemplifizieren und deren freie Wählbarkeit belegen; 4. einem Kapitel zu Grundfragen der Kirchenumgestaltung, das vor allem die Motivationen zum Verzicht auf einen Neubau und zur Wahl eines bestimmten Modus, das Schicksal der umgestalteten Kirchen im 19. und 20. Jh. sowie die Stilentwicklung innerhalb der »Barockisierung« untersucht; 5. einem Katalog mit 50 Beispielen umgestalteter Sakralbauten in Süddeutschland.

In terminologischer Hinsicht bringt von Engelberg vor allem zwei bedeutende Neuerungen. Zum einen ersetzt er den bisher gebräuchlichen Begriff Barockisierung durch *Renovatio (ecclesiae)*, zum anderen führt er unter den Schlagwörtern italienischer, französischer und historisierender Modus drei verschiedene Modi der Kirchenumgestaltung ein. Auch wenn in beiden Fällen die Prägung neuer Begriffe notwendig ist und wesentlich zur Erklärung des untersuchten Phänomens beiträgt, ist die Wahl der jeweiligen Termini und der Umgang mit ihnen nicht unproblematisch. Zu Recht kritisiert der Autor, daß mit dem bisherigen, latent pejorativen Begriff Barockisierung nur integrale Umbauten mittelalterlicher Innenräume gemeint waren, während sanftere Interventionen als terminologisch nicht näher erfaßte Randerscheinungen meist vernachlässigt wurden. Er prägt deshalb den in zeitgenössischen Quellen für Erneuerungsarbeiten gelegentlich verwendeten Begriff *Renovatio (ecclesiae)*, der seines Erachtens für Kirchenumgestaltungen jeder Art und Epoche verwendet werden kann. Der neue Begriff ist vor allem deswegen problematisch, weil mit ihm stets auch eine *Renovatio ecclesiae* im Übertragenen assoziiert und damit bereits eine Interpretation der bezeichneten Bauarbeiten in Gang gesetzt wird. Wie aber von Engelberg selbst zu betonen nicht müde wird, manifestiert sich in barocken

Umbauten keineswegs immer der Wunsch einer Erneuerung des Glaubens und der Institution Kirche im Sinne einer Wiederherstellung der alten katholischen Ordnung. Die untersuchten Maßnahmen sind vielmehr sehr unterschiedlich motiviert. Es fragt sich deshalb, ob nicht die vom Autor gelegentlich selbst als Synonyme gebrauchten Termini Umbau, Umgestaltung, Modernisierung oder (Kirchen-) Erneuerung besser geeignet wären, das untersuchte Phänomen zu bezeichnen. Verwirrend ist zudem, daß von Engelberg den Begriff Barockisierung nach wie vor im bisherigen Sinne für integrale Umbauten, des öfteren gar für barocke Umbauten aller Art verwendet. Wenig konsequent ist nach der Kritik am Terminus Barockisierung auch die Verwendung von Bezeichnungen wie Rebarockisierung, (Re-)Romanisierung, (Re-)Gotisierung usw.

Die im zweiten Hauptteil herausgearbeiteten Begriffe italienischer, französischer und historisierender Modus leitet von Engelberg von der seines Erachtens für Italien, Frankreich und Österreich/Böhmen charakteristischen Art und Weise der Kirchnerneuerung ab. Der integrale, den Altbau völlig transformierende Umbau von S. Giovanni in Laterano in Rom, die mit der mittelalterlichen Architektur bewußt kontrastierende Neuausstattung der Kathedrale von Amiens sowie die mit historisierenden Formen im Sinne einer angleichenden Synthese arbeitenden Umgestaltungen der Wiener Deutschordenskirche oder der Benediktinerkirche von Kladrau bilden zusammen mit einer Reihe weiterer Beispiele den Ausgangspunkt für die Prägung länderspezifischer Modi. Es gehört zu den unzweifelhaften Meriten von Engelbergs, auch Kirchnerneuerungen außerhalb seines Untersuchungsgebietes in die Überlegungen miteinbezogen zu haben. Auch die Unterscheidung dreier Modi, die sich im Verlauf der Arbeit durchwegs bewährt, ist überzeugend. Irreführend ist lediglich deren Benennung nach bestimmten Ländern. So ist etwa der vom Autor als französisch bezeichnete Modus, der sich als moderate Umgestal-

tung des Innern vor allem durch die Erneuerung der Ausstattung und des architektonischen Dekors definiert, nicht nur im Frankreich des 18. Jh.s sehr verbreitet. Bereits die Maßnahmen Giorgio Vasaris in einigen der bedeutendsten Kirchen von Arezzo (Dom, Pieve) und Florenz (S. Maria Novella, S. Croce) sowie zahlreiche weitere Beispiele dieser Art in Italien repräsentieren diesen Modus, wie Christian A. Isermeyer in seiner kaum beachteten Habilitationsschrift (*Die Umgestaltung mittelalterlicher Kirchenräume durch Vasari*, Typoskript, Hamburg 1949) gezeigt hat. Es hat deshalb wenig Sinn, die verschiedenen Modi nach Ländern zu benennen, in denen sie für einen kurzen Zeitraum maßgebend waren. Der Autor scheint denn auch seinen eigenen Bezeichnungen nicht so recht zu trauen, denn er setzt sie durchwegs zwischen Anführungs- und Schlußzeichen (was, nebenbei erwähnt, typographische Ungetüme zur Folge hat wie: »Italienischer« *Modus* der *Renovatio*). Weit glücklicher wäre es, die Modi nach dem ästhetischen Charakter der getroffenen Maßnahmen zu benennen und ihr Erscheinen in verschiedenen Epochen und Gebieten nachzuweisen. Als Alternative für die Begriffe italienischer, französischer und historisierender Modus kämen in Anlehnung an von Engelbergs eigene Umschreibungen etwa transformativer, kontrastierender und synthetisierender Modus in Frage.

Im Gegensatz zu Italien, Frankreich und Österreich/Böhmen ist die Erneuerung mittelalterlicher Kirchen in Deutschland als unmittelbare Reaktion auf die Konfessionsspaltung zu verstehen. Gemeinsamer Auslöser für Umgestaltungen war in katholischen, lutherischen und reformierten Gebieten die Notwendigkeit, überkommene mittelalterliche Kirchenräume den jeweiligen Bedürfnissen des neuen Kultus anzupassen und sich damit von den anderen Glaubensrichtungen sichtbar abzusetzen. Von Engelberg wendet sich zu Recht gegen das Gros der bisherigen Forschung, indem er überzeugend nachzuweisen

vermag, daß eine ideologisch begründete Gleichsetzung von mittelalterlich, vorreformatorisch und katholisch in Deutschland nicht zu belegen ist und deshalb als theoretisch-programmatisches Fundament für ein konfessionelles Verständnis der Bauaufgabe Kirchenumgestaltung ausscheidet.

Im dritten Hauptteil gelingt es von Engelberg, am Beispiel von acht Domkirchen Süddeutschlands mittels eingehender Strukturanalysen die inhaltliche Tauglichkeit seiner Modi als verschiedenartige, von Auftraggebern und/oder Künstlern frei wählbare Formen der Umgestaltung unter Beweis zu stellen. Vollständig umgebaut wurde in Passau, Freising und Würzburg (von Engelbergs italienischer Modus), während man in Eichstätt und Regensburg die Ausstattung ersetzte (von Engelbergs französischer Modus) und in Konstanz, Trier und Mainz (Westturm) mit historisierenden Formen eine Synthese anstrebte (von Engelbergs historisierender Modus). Es zeigt sich also im Osten Süddeutschlands, wohl wegen der Anwesenheit zahlreicher entsprechend geschulter Künstler und vorbildhafter Neubauten, eine gewisse Tendenz zu integralen, im Westen zu historisierenden Umgestaltungen. Allerdings betont von Engelberg, daß heute in vielen Fällen auf Grund der sich über längere Zeit erstreckenden Umbaumaßnahmen verschiedene Modi miteinander kontrastieren. In zwei Exkursen wird zudem darauf hingewiesen, daß die Umgestaltung insbesondere dem Innern galt, und daß durchgreifende Umbauten im 18. Jh. oft den Charakter ephemerer Festdekorationen haben. Letzteres belegt die Intervention der Gebrüder Asam im Freisinger Dom zum 1000jährigen Bestehen des Bistums. Ein erstes Projekt, das eine rein textile Ausschmückung vorsah, wurde zugunsten einer dauerhaften Raumdekoration aufgegeben, die allerdings den textilen Charakter eines Festkleides hat, wie bereits Zeitgenossen bemerkten.

Im vierten Hauptteil, der einigen Grundfragen der Kirchenumgestaltung nachgeht, stellt von Engelberg zunächst fest, daß die von der neue-

ren Forschung wiederholt geäußerte These, mittelalterliche Bauten seien wegen ihrer Funktion als Denkmäler vorreformatorischer Zeit nicht durch Neubauten ersetzt, sondern lediglich umgebaut worden, anhand schriftlicher Quellen nicht verifiziert werden kann. Auch die Gründe, die zur Wahl eines bestimmten Modus führten, wurden von Zeitgenossen offensichtlich nicht als schriftwürdig erachtet. Von Engelberg zufolge hat nicht die Pietät gegenüber dem Altbau zu dessen Erhaltung und Erneuerung geführt. Vielmehr war die Erneuerung selber Ausdruck der *pietas*, und durch die Umgestaltung einer Kirche sollte wiederum die Frömmigkeit der Gläubigen gehoben werden. Die Wahl des Modus dürfte deshalb weniger von der Altehrwürdigkeit des Gebäudes, den finanziellen Gegebenheiten, dem Anspruchsniveau und der Konfessionszugehörigkeit der Auftraggeber o. ä. abhängig gewesen sein, als von der Frage, inwieweit der gestalterische Aufwand des Baus einem Gotteshaus noch angemessen war. Je großartiger ein überkommener Kirchenraum, etwa der Regensburger Dom, bereits war, desto weniger drängte sich eine umfassende Modernisierung auf.

Von besonderem, vor allem historischem Interesse ist die Frage nach dem Schicksal der barocken Umbauten im 19. und 20. Jh. Nachdem Ignoranz und Desinteresse in den ersten Jahren nach der Säkularisation vorerst die Beibehaltung des *status quo* zur Folge hatten, kam es unter Ludwig I., der die kirchliche Restauration mit der Bekämpfung der Kunst des Ancien Régime verband, reihenweise zur Purifizierung barock umgestalteter mittelalterlicher Kirchen. Erst im letzten Drittel des 19. Jh.s setzte sich allmählich eine Denkweise durch, die im Sinne moderner Denkmalpflege alle Spuren des historisch gewachsenen Zustandes erhalten wollte. Die Aufwertung des Barock durch die kunstgeschichtliche Forschung des ausgehenden 19. Jh.s bedeutete zudem auch für die in der Barockzeit modernisierten Kirchen eine höhere Akzeptanz. Teils

wurden purifizierte Bauten wieder in ihren barock umgestalteten Zustand zurückversetzt, gelegentlich kam es gar zu neubarocken Umbauten. Nach 1945 setzte schließlich eine Diskussion ein, die in manchen Fällen bis heute andauert: In welchem Stil sollen barock umgestaltete Kirchen nach kriegsbedingter Beschädigung instandgesetzt werden? Obwohl es verständlich ist, daß der Autor, geprägt durch seine Themenwahl, den Purifizierungen des 19. Jh.s und den scheinbar exakten Rekonstruktionen der letzten Jahrzehnte kritisch gegenüber steht, ist doch zu bedenken, daß sie genauso wie barocke Umbauten oder moderne denkmalpflegerische Interventionen Ausdruck und Zeugnis ihrer Zeit sind.

Da die Stilentwicklung beim Umbau weitgehend der des gleichzeitigen Kirchenneubaus entspricht, soll sie hier nicht näher ausgeführt werden. Barocke Modernisierungen mittelalterlicher Kirchen mußten sich allerdings stets mit Raumtypen (Halle, Basilika) auseinandersetzen, die im Zeitalter des Wandpfeilersaals kaum mehr eine Rolle spielten. Dies führte durchaus zu innovativen Lösungen, die auch den Kirchenneubau beeinflussen konnten. Das unabdingbare Einfügen von Säulenordnungen gab wenig Probleme auf, da diese nicht als konstruktives, sondern als dekoratives System galten.

Der letzte Hauptteil umfaßt 50 Kurzmonographien barock erneuerter Kirchen Süddeutschlands. Wer nun befürchtet, von Engelbergs Analyse der Bauaufgabe Kirchenumgestaltung beschränke sich im Untersuchungsgebiet auf die im Katalog aufgeführten Bauten, irrte gründlich. Unzählige weitere, im Katalog nicht aufscheinende Beispiele illustrieren nämlich die Thesen des Autors im Haupttext und sind über das Register erschließbar. Der Band hat deshalb, auch wenn er nicht auf Vollständigkeit angelegt ist, durchaus Handbuchcharakter.

Es seien zum Schluß einige Punkte moniert, die mehr den Lesekomfort als Inhaltliches betreffen: Trotz großzügiger Illustration fehlen gele-

gentlich an zentraler Stelle Abbildungen (z. B. vom Salzburger Dom beim eingehenden Vergleich mit Passau). Wiederholt finden sich im Text falsche Abbildungsverweise. Quellentexte werden manchmal ohne ersichtlichen Grund selbst im gleichen Kapitel und bei demselben Autor einmal in Originalsprache und einmal in Übersetzung zitiert (etwa M.-A. Laugier). Der vom Autor selber als barock bezeichnete Umfang des Buches hätte an manchen Stellen angenehm reduziert werden können durch stringenter Darstellung, Verzicht auf Allgemeinplätze und auf längere Zitate/Paraphrasen aus rezenten Publikationen sowie

durch Straffung von Themen, die den Untersuchungsgegenstand nur am Rande berühren. Dies sind jedoch Marginalien, wenn man bedenkt, daß von Engelberg mit seiner Arbeit über weite Strecken mit Erfolg neue Wege beschritten. Es bleibt deshalb dem Band zu wünschen, was sich auch sein Autor erhofft, nämlich daß er dazu anregt, die nach wie vor bestehenden Forschungsdesiderate zur Bauaufgabe Kirchengestaltung (Kriterien der Moduswahl, Beurteilung von Um- gegenüber Neubauten, Ausweitung der Untersuchung auf andere Epochen und Regionen usw.) als bald einzulösen.

Stephan Gasser

JOHANN MICHAEL FRITZ

Das evangelische Abendmahlsgerät in Deutschland vom Mittelalter bis zum Ende des Alten Reiches

Mit Beiträgen von Martin Brecht, Jan Harasimowicz und Annette Reimers. Leipzig, Evangelische Verlagsanstalt 2004. 582 S., 671 Abb., davon 226 in Farbe, € 88,-. ISBN 3-374-02200-6

Mit der ersten umfassenden Würdigung des evangelischen Abendmahlsgerätes in Deutschland legt Johann Michael Fritz ein bemerkenswertes und eigenwilliges Buch vor. Zunächst werden Interessierte allein schon die enorme Fülle des in durchweg verlässlicher Form in Text und Bild bereitgestellten Materials dankbar entgegennehmen. Zum anderen bemüht sich der Autor in eindringlicher Weise gegenüber einer interessierten Öffentlichkeit, insbesondere aber bei den in Verantwortung stehenden Einrichtungen und Trägerschaften um die Wahrnehmung der historischen und kulturellen Bedeutung der überlieferten liturgischen Geräte sowie ihrer aktuellen Bedrohung durch Diebstahl, falsche Handhabung, etc. (vgl. bes. S. 12; 16). In einer Zeit, in welcher der Kulturgüterschutz, mit den vermeintlichen Zwängen einer als absolut gesetzten Ökonomie kon-

frontiert, immer häufiger zur Disposition gestellt wird, ist dies ein wichtiges und auch ein couragiertes Unterfangen. Stellenweise nimmt das Buch denn auch geradezu die Sprache eines Leitfadens an, wenn etwa unter den Aspekten »Inventarisierung«, »Erhaltung und Pflege«, u.s.f., bei den meist kirchlichen Trägern um die nötige Sensibilität geworben wird. Der Autor weist zudem auf die Notwendigkeit vertiefter Forschungen auf dem Gebiet der Liturgiegeschichte und -wissenschaft hin. Hier sind oftmals noch Ressentiments auf theologischer Seite gegenüber einer Beschäftigung mit den Abendmahlsgeräten zu verzeichnen. Er erinnert ebenso an die noch für viele Bereiche ausstehende oder aufgrund von Rentabilitätsgedanken ins Stocken geratene Denkmalererschließung von kirchlicher wie von staatlicher Seite (vgl. 16f.; 25; 33; 41f.).